

» Let's talk about SEX «

zett die zeitung für evangelische jugendarbeit in Bayern

November 2016

» Schokolade geht auch...«

Weckt die Liebe nicht vor ihrer Zeit

Vom Umgang oder Nichtumgang mit Sexualität

„Als Sexualpädagogin kennst du dich doch mit so einem Thema aus. Können wir in der Gruppenstunde mal was über Verhütung oder so machen?“

Diese Frage kam vor einiger Zeit aus einer Mädchengruppe. Wow, dachte ich mir. Als Diakonin und als Kirchenmitarbeiterin werde ich gefragt, als jemand, der Andachten abhält und wesentlich älter als die Mädels ist. Und die wollen meine Meinung zu sexualitätsbezogenen Themen wissen? Mich fragen die, laut und ohne rot zu werden. Wunderbar! Ich habe mich ehrlich gefreut.

Die Reaktion des Gemeindeleitenden war allerdings eine andere: Nein, dieses Thema kommt für 15-Jährige nicht in Frage! „Weckt die Liebe nicht vor ihrer Zeit“, so die Antwort und damit das endgültige Nein für eine sexualpädagogische Arbeit in dieser Gemeinde. Schade, denn es hätten doch viele Gespräche stattfinden können. „Wir“ als Kirche hätten viele unserer Werte ganz natürlich mit einfließen lassen und viel Offenheit zeigen können. Einfach, indem wir unsere Mädels als Zielgruppe mit ihren Themen ernst nehmen. Aber diese Tür war erstmal zu und das blieb sie auch. Die Informationen mussten sich die Mädels anderswo holen, vielleicht aus zweiter Hand oder von weniger verlässlichen Quellen. Vielleicht sogar mit einem Satz roter Ohren.

Die Haltung des Gemeindepfarrers ist nachvollziehbar. Immerhin sehen Erwachsene

beim Wort „Sexualität“ oft nur das Wort „Sex“ und denken vielleicht an Missbrauch, an Teenagerschwangerschaften oder Schwangerschaftsabbrüche. Schwierige Themen, in der Tat. Und diese sollten wir auch nicht klein reden. Allerdings ist das nur die eine Seite. Sexualität bedeutet Vertrauen, betrifft meine Rolle als Mann oder Frau, heißt Transgender sein oder wie ich mich kleide.

Für den renommierten Sexualwissenschaftler Uwe Sielert balanciert Sexualität auf vier Säulen: 1. Sie ist eine auf Lust bezogene Lebensenergie. 2. Sie bedient sich des Körpers. 3. Sie wird aus unterschiedlichen Quellen gespeist und 4. Sexualität kennt ganz unterschiedliche Ausdrucksformen. Fassen wir also zusammen: Sexualität ist mehr als Genitalität oder Geschlechtsverkehr!

Gibt es eine Sprache für Sexualität?

Und was mache ICH jetzt, wenn mir Fragen zu diesem Thema gestellt, oder indirekt sexualitätsbezogene Themen an mich herangetragen werden, sei es am Zeltlager, in der Konfigruppe, in der Jung-schar oder in der Jugendgruppe?

Wie ich damit umgehe, hängt davon ab, wie ich mich selbst zu diesen Themen

positioniere. Sexualität betrifft uns alle, es gibt kein „außen vor“. Also muss ich meine eigene Persönlichkeit betrachten und reflektieren: Wie wurde bei mir zu Hause mit dem Thema Sexualität umgegangen? Wie mit Nacktheit? Gab es eine Sprache für Sexualität? Welche Wörter und Begriffe wurden kennengelernt, welche verwendet und welche nicht? Welche Worte galten als Tabu? Wie wurden „Fragen zur Sexualität“ beantwortet? Welche Erlebnisse oder auch Gespräche haben die eigene sexuelle Entwicklung beeinflusst?

Der Unaufgeklärte weiß nicht, wie groß die Bandbreite von „normal“ ist.

Wenn ich das von mir weiß, kann ich anders, differenzierter mit den Fragenden umgehen. Ich kann überlegen, was die Frage bei mir auslöst, was der/die Fragende eigentlich überhaupt wissen will und wie ich antworten möchte.

Werden wir als Mitarbeitende der Evangelischen Jugend überhaupt noch gefragt? Wenn Kinder und Jugendliche merken, dass wir ein offenes Ohr haben, auch bei diesem Thema, werden sie fragen. Doch welche Fragen die Jugendlichen stellen, das lässt sich nicht planen. Immerhin gibt es DIE Jugendlichen ebenso wenig, wie es nicht DAS vorherrschende Thema im Bereich der Sexualität gibt. Lassen wir uns auf das ein, was an uns herangetragen wird.

„Die Liebe nicht vor ihrer Zeit wecken“ darf meines Erachtens nicht unser Weg sein. Aufklärung im eigentlichen Wortsinn ist nötig, denn nur so können Kinder, Jugendliche und Erwachsene über das bestimmen, was mit ihrem Körper und ihrer Seele geschieht. Der Unaufgeklärte weiß nicht, wie groß die Bandbreite von „normal“ ist.

Er weiß nicht, was er darf und was ein Anderer NICHT darf. Unaufgeklärtheit führt zu Körper- sowie Sexualfeindlichkeit und letztlich zur Mythenbildung. Dagegen fördert Wissen und Verstehen die Entwicklung eines positiven Körperbildes und ein dadurch gefördertes Selbstbewusstsein.

Judith Grosser
Dekanatsjugendreferentin
in Gunzenhausen



zett, zeitung für evangelische jugendarbeit, amt für evang. jugendarbeit in bayern,
postfach 450131 90212 nürnberg deutsche post VKZ B 45372 entgelt bezahlt

EVANGELISCHE
JUGEND
in Bayern



www.ejb.de

Vom Reden wird keine schwanger.. Sexualität ist schon lange kein Tabuthema mehr, oder?



Lea-Maria Hermann-Petrat, Diakonin, ist neue Dekanatsjugendreferentin im Dekanat Weilheim. Sie ist die Nachfolgerin von Bernd Reimann, Diakon, der als Dekanatsjugendreferent nach Schwabach wechselte.

Beatrix Bayerle, Diakonin, ist neue Dekanatsjugendreferentin in der Evang. Jugend Weilheim und Gemeindediakonin in der Kirchengemeinde Tutzing.

Rainer Fuchs, Diakon, Dekanatsjugendreferent in Fürstenfeldbruck und Mitglied im Thementeam der Landeskonferenz hat sich aus der Jugendarbeit verabschiedet. Er ist neuer Gemeindediakon in Giesing/München.

Sebastian Leßner, Diakon, ist neuer Dekanatsjugendreferent in Regensburg sowie Gemeindefeferent in der Kirchengemeinde Deggendorf. Er ist der Nachfolger von Theresa Kosog, Diakonin, die nach Fürstenfeldbruck wechselte.

Barbara Morgenthaler, Diplompädagogin, ist neue Dekanatsjugendreferentin in Regensburg.

Anna Rohleder, Religionspädagogin, ist neue Jugendreferentin in LUX – Junge Kirche Nürnberg. Sie ist die Nachfolgerin von Jochen Nitz, Diakon, der jetzt Dekanatsjugendreferent in Nürnberg, Region Mitte/Nord und Ost ist.

Verena Elsterer, Diakonin, ist neue Dekanatsjugendreferentin in Pappenheim. Sie ist die Nachfolgerin von Diana Abzieher, Diakonin, die zur Reformierten Kirche in die Schweiz wechselte.

Kathrin Espinal Palavicine, Religionspädagogin, ist neue Dekanatsjugendreferentin im Dekanat Kempten, Region Oberallgäu. Sie ist die Nachfolgerin von Sebastian Hirblinger, Diakon, der sich aus der Jugendarbeit verabschiedete und in St. Gallen, Schweiz seinen neuen Wirkungskreis hat.

Martin Müller, Diakon, ist neuer Dekanatsjugendreferent in Ingolstadt sowie Gemeindefeferent in der Kirchengemeinde Vohburg. Er ist der Nachfolger von Bastian Geldmacher, der als Dekanatsjugendreferent nach Augsburg wechselte.

Philip Höhn, Diakon, ist neuer Dekanatsjugendreferent in Ingolstadt sowie Gemeindediakon in der Kirchengemeinde Schrobenhausen.

Stefan Ludwig, Diakon, ist neuer Dekanatsjugendreferent in Kulmbach. Er ist der Nachfolger von Christian Hanff, Diakon, der in das Kirchengemeindeamt Kulmbach wechselte.

Benjamin Lulla, Diakon, ist neuer Dekanatsjugendreferent in Bamberg. Er ist der Nachfolger von Hubertus Schaller, der in den Schuldienst wechselte.

Sophia Lulla, Diakonin, ist neue Dekanatsjugendreferentin im Dekanat Neustadt a. d. Aisch. Sie Nachfolgerin von Roland Lehner, Diakon, der in die Kirchengemeinde Aurachtal wechselte.

Vielleicht liegt genau da das Problem. Oder: Warum es wichtig ist, in der Jugendarbeit Sexualität zu thematisieren.

In der Jugendarbeit komme ich immer wieder mit Sexualpädagogik in Berührung. An Grundkursen habe ich das Thema Verhütung für Mädchen behandelt, bei den „Tagen der Orientierung“ heißt es immer wieder „Typisch Jungs – typisch Mädels“ und ich habe selbst schon an Sexualpädagogik-Workshops teilgenommen.

Warum sprechen wir darüber? Ist das nicht ein Thema, das in seiner Intimität in den engsten Freundeskreis gehört? Sollte Aufklärung nicht Eltern oder Schule überlassen sein? Brauchen Jugendliche überhaupt noch Aufklärung, wenn man doch alles easy im Internet herausfinden kann?

Man könnte meinen, Sexualität sei schon lange kein Tabuthema mehr. Medien und Gesellschaft haben sich weit geöffnet und das Internet bietet Einblicke, so tief, wie es sich der Googler nur wünschen kann. Doch das größte Problem besteht in einer profunden Verantwortungsdiffusion: Eltern gehen oft davon aus, dass vernünftige Aufklärung in der Schule geschieht und schneiden das Thema höchstens einmal peinlich berührt am Rande an, um das Gefühl zu haben, ihrer elterlichen Pflicht nachgekommen zu sein. Die Lehrer und Lehrerinnen wiederum haken ihren Lehrplan ab und bearbeiten das Thema oft nur sehr oberflächlich. Schließlich ist das in den pubertierenden Klassen alles andere als eine Freude.

Was, wenn den Jugendlichen dieses bisschen Aufklärung nicht ausreicht? Was, wenn es gänzlich in der Peinlichkeit und pubertierenden Albernheit versinkt? Was, wenn sie doch noch Fragen haben? Die Eltern fragen: „Oh Gott, wie peinlich! Niemals!“. Die Lehrer fragen: „Das ist ja noch viel schlimmer!“

Deshalb bietet die Jugendarbeit für die Thematisierung von Sexualität den perfekten Raum. Viele Jugendleiter und Jugendleiterinnen haben bestimmt schon die Erfahrung gemacht, dass sich Kinder und Jugendliche am liebsten einem jungen, kameradschaftlichen Leiter anvertrauen. Das gilt ganz besonders für brisante Fragen.

Was denken Jungs über Mädchen

Jugendarbeit schafft den dringend benötigten, verantwortungs- und vertrauensvollen Rahmen: Da steht kein Erwachsener, der unter nervösem Kichern und mit hochrotem Gesicht vormacht, wie man ein Kondom über einen Besenstiel zieht. Da ist jemand für einen da, bei dem die jugendliche Neugierde und die ersten sexuellen Erfahrungen noch nicht mehrere Jahrzehnte her sind. Bei dem man sich wohl fühlt, alles fragen kann und von dem man weiß, man kriegt ehrliche Antworten. Bei Tage der Orientierung konnte ich zum Beispiel die offensten und ehrlichsten Fragen- und Diskussionsrunden miterleben. Dabei ging es nicht um ein Frage-Antwort-Spiel, sondern um den Austausch unterein-

ander: Was denken die Jungs in meiner Klasse über uns Mädchen? Wie gehen die Mitschüler/innen mit Homosexualität um? Könntet ihr euch vorstellen, jetzt schon Sex zu haben?

Endlich mal alles fragen. Und zwar wirklich ALLES.

Natürlich zählt dazu auch, dass sich die Jugendleiterin, der Jugendleiter mit dem Thema wohl fühlt. Unsicherheit überträgt sich schnell auf die Jugendlichen. Ein solches Gespräch profitiert am meisten von einer lockeren, unvoreingenommenen und gnadenlos offenen Atmosphäre, für die die Leitung maßgeblich verantwortlich ist. „Lasst uns die Dinge beim Namen nennen, davon wird man noch nicht schwanger“, heißt es dann.

Wenn wir für Jugendliche bedingungslos einstehen und ihre Interessen vertreten, muss auch Sexualität offen und unvoreingenommen thematisiert werden können. Das ist das Thema, das Jugendliche so brennend interessiert, wofür sie aber nirgends sonst einen vergleichbaren Raum finden.

Marlene Altenmüller
zett-Redaktionsmitglied

Beim nächsten Landesjugendkonvent dreht es sich ebenfalls um das Thema „Let's talk about ...“.

Sexuelle Vielfalt „Mann und Frau – bürgerliche Kategorien“

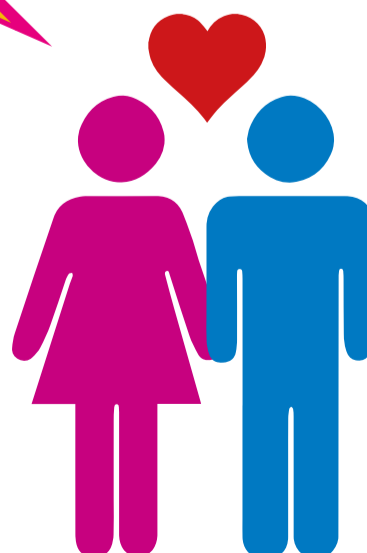
... so lautete die etwas flapsig formulierte Überschrift eines sehr ernst zu nehmenden Beschlusses des Landesjugendkonvents im Mai 2015. In diesem wird die Landesjugendkammer gebeten, sich mit der Fragestellung nach sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in der Evangelischen Jugend in Bayern auseinanderzusetzen.

Nun macht sich die LJKa nach Gründung der „AG sexuelle Vielfalt“ auf den Weg zu einer Positionierung. Dabei ist es ihr wichtig, von Beginn an möglichst viele – Kirchengemeinden, Dekanate und Mitgliedsverbände – zu beteiligen, um möglichst viele Meinungen, Blickwinkel und Sichtweisen zu berücksichtigen und die einzelnen Dimensionen dieses komplexen Themenfeldes gut und breit zu diskutieren.

Ein solcher Prozess braucht aber Zeit: Im Juli 2016 hat sich die Kammer erstmals intensiv unter fachlicher und theologischer Begleitung von Diversity München und Kirchenrat Wolfgang Schürger mit dem Thema auseinandergesetzt und erste

Thesen und Inhalte formuliert. Diese werden gerade aufbereitet und Anfang 2017 auf einer beteiligungsorientierten Online-Plattform veröffentlicht. Hier können ehrenamtlich und hauptberuflich Mitarbeitende der evangelischen Jugendarbeit die Inhalte und Thesen kommentieren, diskutieren und ergänzen. Daraus wird die „AG sexuelle Vielfalt“ bis zum Landesjugendkonvent 2017 ein Positionspapier erarbeiten und zum Beschluss vorlegen.

Ilona Schuhmacher



Vom Fahrer zum Netzwerkadministrator

Nach 30 Jahren verabschiedet sich **Gerhard Lutsch** in den wohlverdienten Ruhestand.

Begonnen hatte er 1986 im Amt für Jugendarbeit als Fahrer für den Landesjugendpfarrer. Doch vieles hat sich seitdem verändert. Aus dem Fahrer wurde der EDV-/Netzwerkadministrator und Haus-techniker. Mit ihm zogen die Computer ins AfJ ein und mit der Firma Ströhmer Computersysteme baute er das EDV-Netzwerk auf. Gerhard Lutsch war immer und überall im Haus zu finden, sei es um Probleme an einem PC zu lösen oder auch nur um eine Glühbirne auszutauschen. So hat er dafür gesorgt, das im AfJ alle einen gut funktionierenden Arbeitsplatz hatten. Für seinen Ruhestand wünschen wir ihm alles Gute.

Seine Nachfolge hat **Andreas Schöpferle** übernommen.



Jugendarbeit ist eine Herzensangelegenheit

Paula Tiggemann ist die neue Vorsitzende der EJB

Die Landesjugendkammer hat eine neue Spitze. Paula Tiggemann wurde zur Vorsitzenden gewählt. Patrick Wolf ist aus beruflichen Gründen zurückgetreten.

Beide, der scheidende Vorsitzende und die neu gewählte Vorsitzende stellen ihre Visionen für die künftige Jugendarbeit in den Mittelpunkt.

Paula steht am Rednerpult – sie hält ihre erste Rede, sie erklärt sich, entschieden und charmant, klar und profiliert. „Glaube, Liebe, Hoffnung, das ist die Grundlage meines Engagements und Handels.“

Sie wird einstimmig gewählt. Wir haben eine neue Vorsitzende!

Paula Tiggemann aus Augsburg ist 23 Jahre alt und studiert Soziale Arbeit in Nürnberg. Jugendarbeit kennt sie aus unterschiedlichen Perspektiven: „Ich bin mit meinen Eltern oft umgezogen und habe Jugendarbeit in den Dekanaten Aschaffenburg, Augsburg und Gunzenhausen kennengelernt.“ Über den Arbeitskreis Frauen und Mädchen bekam sie Kontakt zur Landesebene und wurde in die Landesjugendkammer und dann in den Geschäftsführenden Ausschuss gewählt.

„Evangelische Jugendarbeit ist für mich eine Herzensangelegenheit“, erklärt Paula in ihrer Antrittsrede. Der Glaube ist für sie die Basis und die Motivation, sich für Kinder und Jugendliche und ihre Welt und Zukunft einzusetzen. Das sei es auch, was uns als EJB von anderen Jugendverbänden unterscheidet „und es lohnt sich, dieses christliche Profil in unterschiedlichen Kontexten und Gesprächen einzubringen.“

Für politische Themen, Positionen und Ideen will sie sich als Vorsitzende ge-



„Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die Größte unter ihnen.“

Korinther 13,13

nauso einsetzen, wie für Kinder- und Jugendfreizeiten oder Arbeitskreise und andere Aktionen. Vor unterschiedlichen Standpunkten fürchtet sie sich nicht und sagt: „Ich liebe es, weiterzudenken und langfristige Lösungen und nachhaltige Ziele zu verfolgen. Dies sei gerade für die Arbeit mit Kindern so wichtig.“ Auf die Herausforderungen, die in den nächsten Jahren auf sie und auf die Jugendarbeit warten, entgegnet sie: „Ich habe die Hoffnung, dass wir es gemeinsam schaffen und unsere Positionen weiterhin selbstbewusst und erfolgreich vertreten.“

Bevor Paula Tiggemann gewählt wurde, hat Patrick Wolf formal seinen Rücktritt erklärt. In seinem nun letzten Bericht vor der Landesjugendkammer bezieht er noch einmal klar Stellung. So müsse Kirche endlich hören, was Jugendarbeit zu

sagen habe und ernst nehmen, was junge Menschen bewegt. Und die Jugendarbeit müsse ihre Positionen und ihren Protest wahrscheinlich noch viel häufiger, hörbarer und deutlicher vertreten. Nach wie vor gelte es aber, das Gespräch mit Verantwortlichen in Kirche und Politik zu suchen.

Positionen von Jugendlichen müssen in Kirche Gehör finden

„Wenn Kirche nicht das Potential junger Menschen anerkennt, schaut sie bald alt aus“, so der scheidende Vorsitzende. In seiner Amtszeit war er immer wieder mit Vorwürfen konfrontiert, es gäbe in der Jugendarbeit zu viele Gremien. „Um die Strukturen der evangelischen Jugendarbeit verstehen zu können, bedarf es einer ernsthaften Auseinandersetzung.“ Interessierte lädt Patrick Wolf ein, doch mal an den Sitzungen teilzunehmen und zu erleben, wie lebendig diese Gremien sind. Aktuell zeigt gerade die Kampagne „Reformation reloaded“, wie wichtig so eine Beteiligungskultur für die Jugendarbeit ist. Immerhin formulierten schon bis heute junge Menschen in 50 Beiträgen, was sie an und in Kirche, Politik und Gesellschaft verändern wollen. „Ich wünsche – nein ich erwarte, dass das auch Gehör findet!“

Deutlich fordert Patrick Wolf: „Die Evangelische Jugend auf Landesebene braucht eine starke Geschäftsstelle.“ Immer wieder gäbe es Tendenzen, diese zu begrenzen, doch gehe es auch darum, Ehrenamtliche und Hauptberufliche bei der Ausführung ihrer Aufgaben zu begleiten und fachliche Fortbildungsangebote für sie anzubieten. „Die Evang.-Luth. Kirche in Bayern tut gut daran, auch weiterhin eine starke Jugendarbeit zu unterstützen!“

Mit seinem Abschlussbericht wolle er noch mal zur innerverbandlichen Diskussion beitragen und hofft „Gehör in den kirchenleitenden Organen zu finden“. Denn evangelische Jugendarbeit wird auch zukünftig

sagen, was sie zu sagen hat, egal ob es Erwachsenen gefällt.“

Dankbar nehmen die Vertreter/-innen der Landesjugendkammer den Bericht entgegen und zeigen sich froh über die deutlichen Worte. Mit stehendem Applaus wird Patrick Wolf als Vorsitzender verabschiedet (die Abschiedsfeier findet im Rahmen der Vollversammlung am 2. Dezember statt).

Stabswechsel mit Kreuz

Mit vielen Glück- und Segenswünschen und einem kleinen Sekt- und Saftempfang wurde auf die neue Vorsitzende angestoßen. Dabei wurde auch der „Stabswechsel“ vollzogen. Ein kleines Metallkreuz wird jeweils von Vorsitzenden zu Vorsitzenden weitergereicht. Nun soll das Kreuz Paula Tiggemann Kraft spenden.

Christina Frey-Scholz

Den Bericht von Patrick Wolf gibt es zum Download: ejb.de/Landesjugendkammer



Landesvertrauensfrau wird verabschiedet

„Bei uns nicht!? Prävention gegen sexuellen Missbrauch



Eva-Maria Mensching

Acht Jahre lang war Eva-Maria Mensching als Landesvertrauensfrau für die EJB tätig.

Nun wurde sie im Rahmen der Vollversammlung der Landesjugendkammer von diesem besonderen Ehrenamt verabschiedet und wurde für ihr unermüdliches Engagement in Sachen „Bei uns nicht!? - Prävention gegen sexuellen Missbrauch“ mit dem Engelsflügel der Evangelischen Jugend in Bayern ausgezeichnet.

Schon seit 2003 engagierte sich Eva-Maria Mensching in München als Vertrauensfrau im Dekanat und seit 2008 dann auf Landesebene. Dabei war es ihre Aufgabe, das Thema „sexualisierte Gewalt“ weiter zu qualifizieren sowie

Fachtage, Seminare und Vernetzungstreffen anzubieten. Dank ihrer Arbeit und ihrer hohen fachlichen Kompetenz konnten die Fortbildungsangebote auf Landesebene stets weiterentwickelt werden. Beharrlich und „als Mahnerin in dieser Sache“, wie es Martina Frohmader, Referentin im Amt für Jugendarbeit nannte, setzte sie sich für dieses Thema ein.

Richtig sauer wurde die Vertrauensfrau, wenn man es auf die leichter Schulter nahm. Dazu sei das Thema viel zu wichtig und zu ernst „auch in aller Traurigkeit und Tiefe“. Eva-Maria Mensching ist im Hauptberuf Diakonin und selbst Mutter von drei Kindern. Doch als Ansprechpartnerin für die Vertrauenspersonen in den Dekanaten

hatte sie stets ein offenes Ohr. Dabei ging es meistens um fachliche Beratungen und die Frage, „wie man sich in Verdachtsfällen verhalten soll“, nicht selten hatten diese Gespräche seelsorgerliche Aspekte. Getreu ihrem Motto „Mit dem Herzen bei der Sache, handlungs- und sprachfähig sein und werden“, ist sie nach wie vor mit dem Herzen bei der Sache. Nun will sie ihre Zeit- und Kraftressourcen für ihre Familie und für ihren Beruf einsetzen. Auf der Landesebene hat sie Spuren hinterlassen und dem Thema ihren Stempel aufgedrückt. Die Landesjugendkammer dankt ihr für dieses hohe und außergewöhnliche Engagement.

Christina Frey-Scholz

Gottes Vielfalt verdient Respekt

Evang. Jugend am Münchner Christopher-Street-Day



Die Evang. Jugend München hat als erster kirchlicher Jugendverband am CSD teilgenommen. Fotos: EJM

Ein gemieteter Wagen dekoriert mit Bannern und Blumen, Luftballons, ein buntes Kreuz beklebt mit Mosaiksteinen, T-Shirts und vor allem gute Stimmung. So sieht es aus, wenn die Evangelische Jugend am Münchner Christopher-Street-Day (kurz: CSD) teilnimmt. Etwa 70 Teilnehmende aus der EJ München waren auf dem Wagen und zu Fuß unter dem Motto „Gottes Vielfalt verdient Respekt. Gottes Liebe ist grenzenlos“ dabei.

Den Wunsch, sich mit den Themen sexuelle Vielfalt und der gleichgeschlechtlichen Ehe zu beschäftigen, gibt es in der Evangelischen Jugend München schon länger. Im Herbst 2015 entsteht dann im GA der Dekanatsjugendkammer die Idee, am Christopher-Street-Day teilzunehmen. „In München ist der CSD ein großes Fest in der ganzen Innenstadt. Auch Parteien und Unternehmen wie Siemens oder die S-Bahn München sind dabei“, erzählt Fabian Trzebiatowski, Vorsitzender der Dekanatsjugendkammer in München. „Nachdem die Idee entstanden war, haben wir dann jemanden vom CSD in den GA eingeladen und uns über den Ablauf und die Teilnahme informiert.“

in evangelischer Kirche voranbringen. „Die Podiumsdiskussion ist gut gelaufen. Der Raum war mit 40 Leuten richtig voll“, berichtet Paula Meyer, Mitglied im LK und der Regionaljugendkammer München-Mitte. „Es waren nicht nur Jugendliche da, sondern auch Pfarrer, die interessiert waren und zum Beispiel meine Mutter ist auch gekommen. Das zeigt schon, dass das Thema rumgekommen ist.“ Schade finden die Organisatoren nur, dass keiner der geladenen Synodalen aus München dabei war.

Nach fast einem Jahr Planung nimmt die EJM dann als erster kirchlicher Jugendverband überhaupt nach diversity am CSD in München teil. Mit einem bunt dekorierten Wagen und Aufklebern und Kondomen als Give-Aways fahren und laufen die rund 70 Jugendlichen bei der Parade mit. Das Motto des Christopher-Street-Days „Vielfalt verdient Respekt – grenzenlos“ erweitert die Evangelische Jugend zu ihrem Motto „Gottes Vielfalt verdient Respekt. Gottes Liebe ist grenzenlos“. Die Reaktionen auf die Teilnahme sind positiv. „Es haben schon einige erstmal verdutzt geschaut, aber dann haben sie gemerkt, dass wir gut drauf sind“, sagt Fabian. „Und dann fanden sie es voll geil“, ergänzt Paula. Für das nächste Jahr ist bisher keine eigene Teilnahme geplant, eine Beteiligung, falls andere Jugendverbände dabei sind, ist aber vorstellbar.

„Das Thema sexuelle Vielfalt ist in einer Großstadt wie München schon einfacher einzubringen als in ländlichen Gebieten“, meint Fabian. Wichtig sei es vor allem, den Gedanken „Ihr gehört dazu“ zu kommunizieren. Schon angelaufen ist deshalb der intensive Austausch der Evangelischen Jugend München mit diversity zu den Themen sexuelle Bildung, Gender und Beratungen für eine Grundkurseinheit. Und eine Hoffnung für die Zukunft haben Fabian und Paula auch noch: Dass sich auch die bayerische Landeskirche wie schon andere Landeskirchen für die Gleichstellung der gleichgeschlechtlichen Ehe entscheidet.

Daniela Schremser

Schatzi, schick mir ein Foto...

Vor nicht ganz vier Jahren brachte der Sänger Mickie Krause mit dem Lied „Schatzi, schick mir ein Foto“ die Besucher der Faschings- und Bierzeltpartys zum Mitsingen. Klar, denn ein Lächeln auf einem Foto kann manchmal mehr sagen als Worte. Heute sollte der Song eher „Schatzi, schick mir ein Foto“ heißen, denn viele Jugendliche versenden dank Smartphone und Co intime Bilder von sich an den aktuellen Partner bzw. die aktuelle Partnerin oder an die engsten Freunde. Dabei zeigen sie sich selbst in sexy Pose, halb- oder sogar komplett nackt. Oft sollen die Bilder ein Liebesbeweis oder ein Geschenk für den/die Liebste/n sein. Sexuell anzügliche Textnachrichten werden zusätzlich zum Flirten genutzt. Diese Art der Kommunikation wird als „Sexting“ bezeichnet. Der Begriff setzt sich aus den Worten Sex und Texting [englisch für das Schreiben von Textnachrichten] zusammen. So schön es ist, intime Nachrichten in einer Partnerschaft auszutauschen, die Folgen des verliebten Bilder- und Nachrichtenaustauschs können auch ziemlich unschön sein und rechtliche Konsequenzen haben. Die anzüglichen Fotos der Minderjährigen können als kinderpornografische Inhalte gewertet werden, deren Besitz strafbar ist.

Laut einer Studie mit amerikanischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen (The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy & CosmosGirl.com: „Sex and Tech.“) hatten schon 2008 über 40 Prozent der 13- bis 26-jährigen Befragten einmal selbst eine Nachricht und 26 Prozent ein Foto verschickt, das unter die Definition für „Sexting“ fiel. Inzwischen liegen Studien vor, die angeben, dass bereits jeder dritte Jugendliche

sextet. Andere Analysen zeigen allerdings, dass der Begriff „Sexting“ und die dahinterstehende Kommunikation zwar bekannt sind, dass aber wenige Jugendliche angeben, selbst aktiv solche Nachrichten zu verschicken. Unterschiede ergeben sich sicher aus der Definition, denn ist ein Bild im Bikini schon Sexting oder noch nicht?



Ob richtig anzüglich oder nur der Schnappschuss aus dem Urlaub, die Bilder und Texte, die mit Freunden und Liebsten geteilt werden, sollen natürlich privat bleiben. Umso schlimmer, wenn die Freundschaft oder die Beziehung auseinandergeht und die ehemals positiv gemeinten sexy Fotos gegen die gezeigte Person verwendet werden. Ein anderes Risiko bringt die Technik mit sich. Viele Smartphones laden die erstellten Fotos

Sexting setzt sich aus den Wörtern Sex und Texting zusammen.

automatisch in eine Cloud oder sogar ein Netzwerk. Wichtig ist es also, die Handy- und Privatsphäreinstellungen überall genau zu prüfen.

Was können wir als User tun? Natürlich sollte niemandem verboten sein, seiner Liebsten oder seinem Liebsten ein nettes Foto zu schicken. Aber wer ein Bild von sich macht, sollte sich klar darüber sein, was und wieviel es zeigt. Außerdem gilt wie immer: Das Internet vergisst nie.

Mein persönlicher Tipp:

Einfach nett in die Kamera lächeln und der/dem Liebsten das ausgedruckte Foto in einem Bilderrahmen persönlich geben. Schließlich hat ja auch Mickie Krause gesungen: „Schatzi, schick mir ein Foto“.

Daniela Schremser



Es folgen eine Kammerklausur mit Impulsen vom LesBiSchwulTrans*-Jugendverband diversity München und die gemeinsame Planung einer Podiumsdiskussion zum Thema „Let's get married“ in der Pride Week rund um den CSD. Die EJM will so vor allem das Thema der Gleichstellung der gleichgeschlechtlichen Ehe



Denken wir daran, dass die vielleicht größte Kraft der Menschen in ihrer Vielfalt liegt.

Unbekannt

Ein Engel der Sportbegeisterung

Günter Feitl ist im Alter von 79 Jahren gestorben.



Er hat die Geschichte von ej-sport, früher Eichenkreuz, wesentlich geprägt und mitgestaltet. 60 Jahre war er mit ej-sport/Eichenkreuz verbunden. Seit 1959 hat er die Landessport- und -spieltage mitgeprägt, zuerst als Teilnehmer, später als Mitarbeiter und Organisator. 1964 gründete er Eichenkreuz München

und war seit 1967 Mitglied im Landesarbeitskreis Sport. 1978 wurde er zum 1. Vorsitzenden von EKSG Rummelsberg gewählt und war mehr als drei Jahrzehnte erster, dann zweiter Vorsitzender. 1990 wurde er zum 2. Vorsitzenden von ej-sport/Eichenkreuz in Bayern gewählt. Von 2002 bis 2008 war er 1. Vorsitzender.

Wie kein anderer hat Günter Feitl ej-sport/Eichenkreuz mitgetragen, geprägt und organisiert. Er hat den Sport belebt und viele Anregungen gegeben. Das Bedeutendste war aber, dass er junge Menschen begeistern konnte.

Wir werden Günter in sehr guter Erinnerung behalten. Er war für uns ein „Engel der Begeisterung“ und wir sind sehr dankbar, dass er einen großen Teil seiner Lebenszeit, Begabung und Kraft dem Sport in der Evangelischen Jugend geschenkt hat.

Reinhold Schweiger

Freundlich-kritisch gegenüber dem Landeskirchenrat

Oberkirchenrat Dr. Werner Hofmann – der seine kirchliche Karriere im Landesjugendkonvent startete ist im Alter von 85 Jahren gestorben.

Von 1965 bis 1996 war er als Mitglied des Landeskirchenrates u. a. zuständig für Personal- und Finanzangelegenheiten sowie für kirchliches Verfassungsrecht. Von 1972 bis zu seinem Ruhestand 1996 war er zugleich Leiter des Landeskirchenamtes. Vor seinem Eintritt in den hauptamtlichen kirchlichen Dienst war er über viele Jahre in der kirchlichen Jugendarbeit engagiert. Von 1954 bis 1958 war er Vorsitzender des Landesjugendkonvents.

Oberkirchenrat Dr. Werner Hofmann erinnert sich an seine Zeit als Vorsitzender in einer Festschrift des Landesjugendkonvents:

Am 23. April 1954 fuhr ich auf Bitten des Dekanatsjugendpfarrers von Kempten erstmals zu einer Sitzung des Landesjugendkonvents, die in Nürnberg im Haus Hummelsteiner Weg 100 stattfand. Zu meiner eigenen großen Überraschung wurde ich als damals 23-jähriger Rechtsreferendar zum Leiter des Landesjugendkonvents gewählt. Ich habe dieses Amt übernommen, um dazu beizutragen, dass die Stimme der Jugend in der Kirche kräftiger zur Geltung kommt. Besonders einprägsam war in diesen Jahren die Zusammenarbeit im Leitenden Kreis. Nicht wenige Mitglieder dieses Kreises wurden Pfarrer und andere Mitarbeiter der Kirche. Uns verbindet seit dieser Zeit eine beständige Freundschaft.

1955 legten wir den Termin des Landesjugendkonvents auf Anfang Januar. Thema war der Nachwuchs in der Kirche. Der

damalige Rektor von Neuendettelsau, Hermann Dietzfelbinger, hielt eine bewegende Bibelarbeit über den Text „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter“. Noch im Jahr 1955 wurde Hermann Dietzfelbinger Landesbischof. Meine 1958 erfolgte Berufung in den Landeskirchenrat ging nicht zuletzt auf diese Begegnung im Landesjugendkonvent zurück.

Bewegend war der Landesjugendkonvent 1956. Wir hatten Ernst Lange gewonnen, zum Thema Kriegsdienstverweigerung zu sprechen. Er musste sein Referat nach wenigen Minuten aus gesundheitlichen Gründen abbrechen. Das Thema wurde dann von Hugo Maser, damals Rektor in Bayreuth, zu Ende geführt. In einer Resolution sprach der Landesjugendkonvent sich dafür aus, das Recht auf Kriegsdienstverweigerung umfassend zu gestalten und auszubauen.

Die Aussprachen im Landesjugendkonvent in diesen Jahren waren bewegt, aber nicht aggressiv. Die Landesjugendpfarrer Helbich und Krusche haben die Arbeit sehr gefördert. Ich führte einen Rundbrief ein, um die Arbeit des Landesjugendkonvents bekannt zu machen und die Bildung von Bezirksjugendkonventen auf Dekanats-Ebene anzuregen. Gegenüber dem Landeskirchenrat verhielten wir uns freundlich-kritisch.

1958 hieß das Thema „Muss in der Kirche alles beim Alten bleiben?“. Nach über 30 Jahren enthält diese Entschließung nach wie vor Gesichtspunkte, die auch für den Weg der Kirche in der Gegenwart von Bedeutung sind.



Max Mannheimer beim 30-jährigem Jubiläum der Internationalen Jugendbegegnung in Dachau im August 2012. Foto: Noack

Max Mannheimer, der Mahner und Versöhner ist gestorben

Max Mannheimer, der am 23. September mit 96 Jahren gestorben ist, war ein außergewöhnlicher Mensch. Er, der als Jude nach Theresienstadt, Auschwitz und Dachau deportiert wurde, wollte Deutschland eigentlich nie mehr betreten. Doch es kam anders und Max Mannheimer berichtete bis zuletzt unendlich vielen jungen Menschen authentisch von den Schrecken der Shoa. Dabei lautete seine Botschaft immer: „Ihr seid nicht schuld an dem, was war, aber verantwortlich dafür, dass es nicht mehr geschieht.“ Unermüdlich erzählte er von den Schrecken in den Konzentrationslagern und engagierte sich an der Seite der Jugendverbände und verschiedener Initiativen für eine Internationale Jugendbegegnungsstätte in Dachau. Dieses Haus war sein großer Wunsch trotz des jahrelangen Widerstands auf kommunaler Ebene gegen diese Begegnungsstätte, wo man sogar „bis zum letzten Blutstropfen“ dagegen angehen wollte. Und heute ist das Internationale Jugendgästehaus eröffnet, seit 34 Jahren finden hier Jugendbegegnungen statt und Max Mannheimer wurde 2011 Ehrenbürger der Stadt Dachau.

Wer Max Mannheimer in Gesprächen mit Jugendlichen erlebte, lernte ihn als Kämpfer gegen das Vergessen und als einen Mahner mit sehr viel Hoffnung kennen. So auch 1990, als die Evangelische Jugend nach Coburg zu dem Thema "Dem Hass keine Chance" einlud. In dem Seminar "Denk' ich an Deutschland im November" erzählte er von den Träumen, Hoffnungen und Utopien der Opfer und was davon geblieben ist. Am Ende eines Bußganges zu Orten des Hasses und der Unterdrückung sprach Max Mannheimer auf den jüdischen Friedhof in Coburg das Kaddisch.

Es gab in den folgenden Jahren viele Begegnungen zwischen Max Mannheimer und der Evangelischen Jugend, bei den Jugendbegegnungen in Dachau oder dem Bonhoeffer-Tag in Flossenbürg. Nun ist der Mahner und Versöhner Max Mannheimer gestorben, einer der letzten Zeitzeugen des Holocaust. Jetzt ist es unser aller Aufgabe, davon zu erzählen, damit „es nicht mehr geschieht“, wie er es ausdrückte. Und das ist gerade heute nötiger denn je.

Wolfgang Noack

Eine italienische Reformatorin

Lyrik, Schreiben und lernen, statt Garn und Faden

Nicht selten kam es in der Geschichte vor, dass kluge Köpfe aus Angst vor Verfolgung auswanderten oder fliehen mussten. Wie aktuell diese Schicksale heute noch sind, zeigt die Geschichte der Olympia Fulvia Morata.

Olympia wurde 1526 in Ferrara in Norditalien am herzoglichen Hof geboren. Ihr Vater, Fulvio Pellegrino Moretto, war Hoflehrer der beiden Söhne des Herzogs von Ferrara Alfonso I. d'Este. Als überzeugter Humanist und Calvinist lehrte er auch seine Tochter die humanistischen Studien, Literatur und die lateinische Sprache. Olympia erwies sich als Naturtalent. Schon früh war ihr außergewöhnlicher Intellekt bekannt. 1540 wurde sie an den Hof bestellt, um Studiengefährtin und Gesellschafterin von Anne, der Enkelin Alfonsos, zu werden. Sie diskutierte viel und hielt einige Vorlesungen auf Griechisch.

Doch leicht für Olympia war es nicht am Hof von Ferrara. 1545 wurde auch dort die Inquisition eingeführt, drei Jahre später heiratete Anne und zog nach Frankreich und Olympias Vater starb. In dieser Zeit begeisterte sie sich immer mehr für die Religion, vor allem für die Reformation.

Sie setzte sich sogar für eine italienische Übersetzung von Luthers „Großem Katechismus“ ein. Ihr Glaube wird bis an ihr Lebensende unerschütterlich bleiben.

Durch ihren Stand und ihre Bildung genoss sie viele Freiheiten. Anders als einige andere Humanistentöchter wurde sie nicht zu der angenehmen Gesellschaft eines Ehemanns ausgebildet, sondern zur Selbstbestimmtheit. Sie heiratete aus Liebe den protestantischen Arzt Andreas Grundler, der ihre Gedanken und Talente hoch schätzte und unterstützte. Auch lehnte sie die traditionelle Frauenrolle ab. „Ich, eine Frau, habe die Wahrzeichen meines Geschlechtes fallen gelassen, Garn, Weberschiffchen, Korb und Faden.“ Ihre Leidenschaften waren die Lyrik, antike Schriften und das Schreiben. Die einzigen Kinder, die sie hervorbrachte, sagte sie, seien ihre Gedichte.



Gemeinsam ging das Paar 1551 nach Schweinfurt, in die Heimatstadt von An-

dreas, wo er als Stadtarzt arbeiten konnte, denn in Italien waren sie wegen ihrer Überzeugungen längst nicht mehr sicher. Olympia würde ihrem Mann überall hin folgen, wenn sie dort mit freiem Gewissen leben könne. So lehnten die beiden auch das Angebot für Andreas auf einen medizinischen Lehrstuhl im katholischen Linz ab. „Jedes Land ist unser Vaterland, solange nicht der römische Ritus von uns verlangt wird“, erklärte sich Olympia. Der Mangel an Religionsfreiheit machte es dem Paar unnötig schwer, ein neues Zuhause zu finden.

Doch auch das protestantische Schweinfurt wurde 1553 im zweiten Markgrafenkrieg besetzt und niedergebrannt. Sie verloren ihr Hab und Gut im Feuer, der Rest wurde ihnen durch raubende Landsknechte genommen. Ihr Weg führte sie nach Heidelberg, wo Andreas an der Universität Professor für Medizin wurde und auch Olympia bekam das Angebot, dort Graecas literas – die griechische Sprache – zu lehren.

Doch soweit kam es leider nicht. Olympia starb am 26. Oktober 1555 an Tuberkulose und den Folgen der Flucht. Auf ihren Tod folgte eine Welle an Nachrufen, die sie als eine der führenden Intellektuellen bezeichneten. Hätte sie länger gelebt, sie wäre die erste Frau in Deutschland

gewesen, die an einer Universität gelehrt hätte. Einige ihrer humanistischen und theologischen Schriften sind bis heute erhalten und lassen nur erahnen, welche zeitlose Denkerin sie einst gewesen sein muss. Olympia stand für ein neues Frauenbild, für fortschrittliches Denken und religiöse Toleranz. Wäre sie Zeit ihres Lebens nicht gerade mit den Gegenteilen konfrontiert worden, ihr Wirkungskreis hätte noch viel mehr Blüten tragen können.

Andrea Marsing
Zett-Redaktionsmitglied

Unseren Reformationsfilm gibt es jetzt auch in verschiedenen Sprachen: Englisch, Französisch, Portugiesisch und Afrikaans



Warum Friede nicht nur die Abwesenheit von Krieg ist

"Bonds of Peace" – das erste internationale Zeltlager in Waging

„Kabul – Meine Stadt, mein Bezirk, mein Viertel, meine Gegend, meine Straße, mein Zuhause, mein Block!“ Aufgeregt sitzen die Jugendlichen rechts von mir und tippen mich an: „Das da ist meine Stadt in meiner Heimat!“ Zu jedem Bild auf der Powerpoint-Präsentation wissen sie etwas zu erzählen: über Bauwerke, von landestypischem Essen und dass Frauen früher keine Kopftücher tragen mussten. „Das war nur in islamischen Staaten so.“

Freunde aus Ägypten, Freunde aus Syrien. Freunde aus Afghanistan. Sie alle erzählen etwas aus der Heimat und alle hören aufmerksam zu. Sie klatschen begeistert Beifall über das Theater und den absichtlichen Tausch von Frauen- und Männerrollen. Vielleicht auch ein bisschen wegen der Möglichkeit das zu tun, was in ihren Heimatländern problematisch wäre. Es gibt fantastisches Essen und Tanz. Lebendig, leidenschaftlich. Was für ein heiliger Abend, an dem die Unterschiedlichkeit mit jeder Faser zelebriert wird! Gemeinsam mit Menschen, die sich vermutlich nie begegnen würden.

Dem Himmel so nah

Wo es so etwas gibt? Mitten in Oberbayern an dessen wärmstem See. So weit weg und doch dem Himmel so nah, wenn Christen, Muslime und Atheisten in Frieden zusammenkommen. Ich weiß, das Geschriebene mag kitschig klingen. Doch der Wahrheitsgehalt des Freizeitthemas „Bonds of Peace/ Bänder des Friedens“ war mit jedem Tag mehr und mehr zu sehen. So einfach. So normal. Gelebte Integration ohne je eine Theorie groß in den Mund genommen zu

haben, ganz einfach in dem Satz „Do you want to play football with me?“ Der Krieg in Syrien oder Afghanistan, die Folterungen in Nigeria oder Eritrea sind bei der Danceparty am Abend so weit entfernt wie rechtspopulistische Vorurteile - und alles ist gut.

Der CVJM Bayern hat Mitte August zum Y-Camp gerufen und 160 Personen aus insgesamt 18 Nationen sind dieser Einladung gefolgt. Genächtigt wurde in Zelten, gemischt mit Leuten, bei denen man erst herausfinden musste, in welcher Sprache man mit ihnen kommunizieren kann. Die täglichen Ansagen waren immer in Deutsch und Englisch und ab und zu auch in Spanisch. Es kostete manchmal etwas Geduld, aber so ist das mit dem Frieden. Weil Frieden als großes Ziel nie einseitig erwirkt werden kann, braucht man sein Gegenüber als Tandepartner. Und wenn dieser aus einem anderen Land kommt, eine andere Sprache spricht und eine andere Religion hat, kann das schwierig werden. Die Reflexionsfläche wird trübe – durch Vorurteile, Berührungängste oder falsche Interpretationen. Hierbei hat sich Kommunikation als hilfreiches Mittel erwiesen.

So erzählt Mario aus Ägypten Folgendes: „Am Anfang waren so viele verschiedene Sprachen und so viele Leute haben sich nicht verstanden. Aber sobald man einen Weg gefunden hat, mit anderen zu kommunizieren, kann man Frieden mit ihnen haben. Du kannst sie lieben und sie lieben dich zurück.“ Auch die beiden Chilenen Benja und José haben auf dem Camp Bänder des Friedens erlebt. So erzählt Benja: „Wir konnten



Trotz sprachlicher Barrieren, die Teilnehmer haben sich wunderbar verstanden.
Foto: Götz, CVJM-Bayern

weder Englisch noch Deutsch und hatten auch ein bisschen Angst. Aber man kann auch mit Gestiken kommunizieren.“ José ergänzt: „Für mich war das Wichtigste, dass man Nationen in Frieden zusammenbringt, auch wenn man deren Sprache nicht kann.“

Alizade, ein Flüchtlingsjunge aus Afghanistan, antwortet: „Ich liebe es, dass hier so viele Menschen aus verschiedenen Ländern sind. Freunde in meiner Familygroup sprechen mit Gott und jeder, egal aus welchem Land, spricht auch mit mir. Und ich liebe die Spiele hier und dass jeder mit jedem spielt.“ Thirza, eine Deutsche, erzählt begeistert: „Wir sind zusammen Boot gefahren, obwohl wir nicht miteinander reden konnten. Wir haben gemeinsam gespielt,

obwohl wir uns nicht verständigen konnten. Aber wir haben es zusammen gemacht und wir haben es hinbekommen. Und, dass wir hier zusammen abgedanced sind, zur Musik aus den verschiedenen Ländern, das war hammergeil.“

Das Y-Camp hat in dieser Woche eine Saat des Friedens ausgesät. Die Teilnehmer/-innen haben in dieser Woche Frieden nicht nur als Abwesenheit von Krieg erlebt, sondern als eine fast magische Verbindung, die sich in Bootfahren, Fußballspielen, gemeinsamem Singen und offenen Herzen manifestierte. Angela Merkel ist sich sicher: „Wir schaffen das!“ und ich glaube, sie hat Recht. Wenn wir den Mut haben, gemeinsam unsere Revolution zu tanzen.

Handwerk und Pädagogik geben sich die Hände

30 Jahre Jugendwerkstatt Langenaltheim

Ausbilden, arbeiten, qualifizieren, beraten. Das ist die Maxime der Jugendwerkstatt Langenaltheim. Etwa 22 Jugendliche werden pro Jahr auf das Berufsleben vorbereitet.

In diesem Jahr feiert die Jugendwerkstatt, eine Einrichtung der Berufsbezogenen Jugendhilfe (BBJH), ihr 30-jähriges Bestehen. Träger ist der Verein der evangelischen Bildungszentren im ländlichen Raum in Bayern.

Seit 1986 wurden in Langenaltheim etwa 600 junge Menschen aus der Region rund um Pappenheim, Weißenburg und Gunzenhausen qualifiziert und für ihre berufliche Zukunft fit gemacht.

Ich bin mit Anette Pappler verabredet, die seit einem Jahr die Einrichtung leitet. Es ist August und Ferienzeit, deswegen sind nicht so viele Jugendliche da und die Forsttruppe hat im Freien zu tun. Doch was ich zu sehen und zu hören bekomme, überzeugt mich und ist mehr als beeindruckend.

Die 17-jährige Dilara ist seit diesem September im ersten Ausbildungsjahr zur Änderungsschneiderin. Sie sitzt an der Nähmaschine, das Innenfutter eines Trachten-Jancker ist zerrissen und muss ersetzt werden. Ihre Ausbildung dauert zwei Jahre und wenn sie noch ein drittes draufsetzt, hat sie den Abschluss zur Maßschneiderin.

Genäht wird fast alles, was die Kunden wünschen: Sitzkissen für Kirchengemeinden, Therapiekissen gefüllt mit Kirschkernen, Vorhänge, Kostüme und sogar historische Gewänder.

Isabell will Polster- und Dekorationsnäherin werden. Sie ist 17 Jahre alt und sagt ganz stolz, dass sie nun mit der Ausbildung beginnen wird. Sie hat gerade die Einstiegsqualifizierung – quasi ein Vorbereitungs- oder Orientierungsjahr – absolviert. „Neben der Ausbildung bieten wir in allen Berufen die Möglichkeit der Einstiegsqualifizierung (EQ) an“, erläutert Anette Pappler. Diese Vorschaltmaßnahme ist für Jugendliche, deren Ausbildungseignung noch nicht gegeben ist. Sie hilft, den Beruf kennenzulernen und entsprechende Grundkenntnisse zu erwerben. „Wenn die EQ gut läuft, kann das Jahr angerechnet



Anette Pappler, Leiterin der Jugendwerkstatt, in der Schreinerei

werden“, so Pappler, ansonsten dauert die Ausbildung zwei Jahre. Die meisten Jugendlichen die hier arbeiten, sind – wie

man im Sozialpädagogen-Deutsch sagt – sozial benachteiligt. Aber, so die Leiterin, „unsere Jugendlichen sind ganz normale, nette junge Leute.“ Doch viele haben im persönlichen und familiären Umfeld gewisse Defizite. Deswegen haben sie auf dem freien Stellenmarkt wenig Chancen. Dabei geht es nicht nur um schlechte Noten. „Manche der jungen Leute kommen aus einer reizarmen Umgebung.“ Die Eltern legen keinen besonderen Wert auf Bildung und seien häufig überfordert oder mit sich selbst beschäftigt. Oft kommen Alkoholprobleme und Schulden dazu.

Die pädagogische Arbeit und die handwerkliche Ausbildung gehen Hand in Hand. Die Leiterin nennt es Zopfmodell. Das bedeutet: Ausbilder und Sozialpädagogen arbeiten eng zusammen. Beobachtungen, die der Ausbilder in der Werkstatt macht, werden dem Sozialpädagogen gespiegelt und umgekehrt. Anette Pappler erläutert dies an einem Beispiel: Ein Jugendlicher aus der Schreinerei hatte schon Schulden, als er zu uns kam. Er bespricht seine Probleme mit der Sozialpädagogin, die ihn zur Schuldnerberatung begleitet. Diese Fehlzeit wird vom Betrieb akzeptiert.

Nicht alle bleiben in ihrem Beruf, bedauert die Leiterin. Eine junge Frau hat sich zum Beispiel entschieden, zu Audi in die Nachtschicht zu gehen, dort verdient sie mehr. Oder Daniel, er hat in der Schreinerei ein Praktikum gemacht. Er ist sehr talentiert und die Arbeit hat ihm Spaß gemacht. Doch nun möchte lieber bei



Taschen für das Klinikum in Gunzenhausen

einer Zeitarbeit-Firma arbeiten. „Auch das müssen wir akzeptieren.“ Während in der Schreinerei vor alle Mädchen ausgebildet werden, überwiegt der männliche Anteil in der Schreinerei und im Forstbetrieb. Stolz erzählt Anette Pappler jedoch, dass eine ihrer Schreinerinnen sogar einen Preis gewonnen hat. Möbel, Innenausbau, Spiellandschaften, Spielgeräte oder Zweckbauten, für die Schreiner ist fast alles ein Kinderspiel. Auftraggeber sind sowohl öffentliche Träger, als auch Privatkunden. Unter dem schönen Namen Forst- und GaLaBau verbirgt sich die dritte Ausbildungs-Werkstatt in Langenaltheim. Angeboten werden Produkte und Dienstleistungen im Forst, Garten- & Landschaftsbau. Kunden sind die gräfliche Forstverwaltung und der Stadtwald Pappenheim, der Gemeinewald Langenaltheim sowie weitere Kommunen aus der



Dilara zeigt, wie sie ein historisches Gewand ausbessert. Neben ihr die Schneidermeisterin Marianne Herberg. Fotos: Christina Frey-Scholz

Region. Die Akzeptanz anderer Betriebe sowie unserer Kunden ist sehr hoch“, betont Anette Pappler. „Bei der Preisgestaltung halten wir uns an marktübliche Preise, schließlich liefern wir auch eine marktübliche Qualität. Wenn wir Erlöse

erzielen, werden diese in die Förderungen eingespielt.

Auch das Amt für Jugendarbeit lässt in der Schreinerei für "Reformation reloaded" Turnbeutel nähen. Lasst Euch überraschen!

Christina Frey-Scholz

Gesellschaftspolitische Jugendbildung

Damit keiner verlorengelht!

In Bayern ist die Gesellschaftspolitische Jugendbildung, schon von jeher der Evangelischen Jugendsozialarbeit Bayern, kurz ejsa Bayern e.V., zugeordnet. Was sich dahinter verbirgt, stellen wir hier vor.

Auftrag ist es, jungen Menschen, vor allem denjenigen, die sich nicht freiwillig mit Politik beschäftigen, politisches Engagement zu ermöglichen. Es geht aber nicht darum, die Arbeit des Bundestages zu beleuchten, sondern darum, das eigene Umfeld mitzugestalten und zu wissen, welche Möglichkeiten der Mitbestimmung des menschlichen Zusammenlebens jeder hat. Dafür versuchen wir, passende Aktionen und Veranstaltungen zu finden, in denen junge Menschen gestärkt werden und sich weiterentwickeln können. Wir, das sind die Jugendbildner/-innen (und Honorarkräfte) in Augsburg, Hof, Nürnberg und die Netzwerkstelle in München. Wir alle gehören zur ejsa Bayern. Mit den anderen Jugendbildnern der aej und in den evangelischen Akademien in Deutschland bilden wir die „et“, die Evangelische Trägergruppe für Gesellschaftspolitische Jugendbildung.

Unsere Arbeit ist für junge Menschen zwischen 12 und 27 Jahren gedacht und wir versuchen, besonders die Zielgruppe der Jugendsozialarbeit zu erreichen. Die jungen Menschen also, die nicht so leicht für politische Bildung zu begei-

stern sind, wollen wir ganz besonders ansprechen. Wenn man beispielsweise mit diesen Themen in der Schule keine sonderlich tollen Erfahrungen gemacht hat, funktioniert es vielleicht mit unseren Formaten und Angeboten besser.

Themen und Formate

Alle Themen und Formate sind denkbar. Von der Gestaltung eines Stadtteils über die Planung der eigenen Zukunft bis hin zu Diskussionen, wie die Welt noch zu retten ist. Und noch viel mehr. Und wie das genau läuft, zeigen Beispiele: TonStudio-Workshops mit Texten zum eigenen Leben, Erstellen von Tutorials für gutes Umgehen mit der Umwelt, Jugendwahlveranstaltungen, Survivaltage, Städtefahrten, Feste der Begegnung, Geocaching und Actionboundgestaltung oder Pflanzaktionen. Durch die Gesellschaftspolitische Jugendbildung wird Kirche in praktischem Tun und Eintreten für junge Menschen erfahrbar und greifbar. Unser christliches Menschenbild verbinden wir mit den Werten der Freiheit, Solidarität, Gerechtigkeit und Verantwortung für Gottes Schöpfung. Wir sind gleichermaßen für junge Menschen aller religiösen und ethnischen Prägungen da.

Kontaktadressen:

<http://ejsa-bayern.de/kategorie/gesellschaftspolitische-jugendbildung>

Ach übrigens ...

Ein Hammer macht noch keinen Meister!

Was sagt uns doch die Werbung der Baumärkte: Kaufe das richtige Werkzeug und du bist der Meister. Und wenn Du dann noch das richtige Tutorial ansiehst, kann nichts mehr schief laufen.

Und dann: Der beste Akkuschauber der Welt kann nicht verhindern, dass man beim Aufbau eines Ikea-Schranks auch scheitern kann.

Die beste Hobelbank den Kunstschreiner? Die beste Nähmaschine den Haute-Couture-Schneider? Das beste Grafikprogramm den Grafikdesigner und das beste Programmierprogramm den Web-Programmierer? Sind wir alle damit Profis?

Gutes Werkzeug ist wichtig und es macht Spaß, damit kleinere Dinge zu reparieren, zu basteln und zu gestalten. Doch alles Weitere sollten wir doch lieber den Profis überlassen. Oft spart dies auch noch Zeit und Nerven, weil sie es einfach gelernt haben.

Wir sind doch auch der Meinung: Der Besuch einer Freizeit als Jugendlicher macht noch lange keinen Ehrenamtlichen und auch keinen Jugendreferenten ;-)

Ute Markel



Buchtipp:

Du willst eine Ahnung bekommen, wie Luther auf all die vielen reformatorischen Gedanken gekommen ist? Wieso er alles in Frage stellte, den Ablass, die quälenden Vorstellungen von Hölle und Teufel? Dann solltest du dieses Buch lesen. Ja, Luther war auch mal klein. Ein Kind, das Angst kannte und sich fürchtete. Er hatte Freunde, mit denen er wunderbare Dinge unternahm. Und einen Baum, dem er alles erzählen konnte, bei dem er sich geborgen fühlte. Martin war ein sensibles Kind, aufgewachsen in einem sehr strengen Elternhaus, erzogen von einer fürsorgenden Kinderfrau. Er war ein junger Kerl, der von schönen Mädchen schwärmte und sich verliebte. Aber Martin hatte immer Angst, in der Hölle braten zu müssen, dennoch war er überzeugt, dass Jesus so was nicht zulassen würde.

Asta Scheib stellt in dieser Romanbiographie einfühlsam und charmant den jungen Luther vor, wie wir ihn bisher noch nicht kannten.

Erschienen bei Hoffmann und Campe, ISBN: 978-3-455-40587-3

„Du willst es? Du kannst es!“

Vom Protest zum Frieden – maßgeschneidert für Dich

Frieden ist eine super Sache – das ist klar! Trotzdem ist das scheinbar nicht so einfach mit diesem Frieden. Also, was tun?

Die Arbeitsgemeinschaft Frieden des Landesjugendkonvents hat sich dem Thema Frieden und Protest beschäftigt. Sie ist der Meinung: Protestieren ist der Schlüssel und das notwendige Handwerkszeug, um Frieden zu schaffen. Gleichzeitig gilt: Protest ist nicht gleich Protest sowie Protestant nicht gleich Protestant ist.

Durch vielfältige Protestformen kann Frieden eingefordert und vorangetrieben werden und jede/-r Einzelne muss sich selbst fragen: Was kann ich tun? Was kann ich tun, um meine Vorstellungen von einer friedvollen Welt am Besten zu erreichen? Soll ich zur nächsten Großdemonstration ziehen und mich in die wogende Menge wagen, mich in sozialen Medien gegen Missstände aussprechen oder doch lieber anonym durch künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum auf Probleme aufmerksam machen?

Beim Thementag Frieden, am 12. November in Nürnberg, beschäftigt sich die Arbeitsgruppe intensiv mit diesen Fragen.

Infos:

Sabine Otterstätter-Schmidt, Telefon 0911 4304-282



Weidenkirche strahlt wieder

Pflegewochenende für die Naturkirche



Vor mehr als neun Jahren waren Lizzy und Simon schon beim Bau der Weidenkirche dabei. Für sie ist diese Kirche ein Ort der Begegnung, ein Symbol für eine lebendige, wachsende und offene Kirche. Das ist auch ein Grund, warum sie, wann immer sie es möglich machen können, zum jährlichen Weidenkirchenpflegewochenende kommen.

Mit ihnen trafen sich Mitte September etwa 20 Helferinnen und Helfer – darunter Mitglieder der Leitenden Kreises, Mitglieder der Landesjugendkammer, Mitarbeitende des Amts für Jugendarbeit und eine FÖJlerin. Friedemann Hennings, FÖJ-Referent der Evangelischen Jugend in Bayern, koordinierte das Pflegewochenende.

Kleine Teams entfernten die alten Seile, mit denen die Weiden an Stahlrohre gebunden sind und banden die nachwachsenden Weiden in neue Seile ein. Zum ersten Mal mussten vertrocknete Weiden ausgerissen werden. Da schwang bei manchen ein bisschen Wehmut mit. Die verging aber wieder, als die Ehrenamtlichen am Samstag neue Weiden einpflanzten und einbanden.

Gearbeitet wurde auf verschiedenen Ebenen. Hand in Hand ging die Arbeit der Helfer am Boden und auf der Hebebühne. So wurden die Weiden bis in die Spitzen sorgfältig gepflegt.

Dank ausreichend Kaffee- und Kuchenpausen wurde am Freitag das gute Wetter bis in den Abend hinein ausgenutzt. Beim gemeinsamen Abendessen kamen auch das Kennenlernen, interessante Gespräche und Spiel und Spaß nicht zu kurz.

Die Vorahnung, dass es am Samstag regnen würde, bestätigte sich leider. Am Vormittag konnten die Arbeiten fortgesetzt werden. Doch nachmittags machte der zunehmende Regen dem Team einen Strich durch die Rechnung. Da das Klettern auf den nassen Hebebühnen zu gefährlich war, musste die restliche Arbeit – obwohl nicht geplant – auf Sonntag verschoben werden. Dank Anna, die wo immer es nötig war, Motivation verteilte, wurde die Kirche vom „harten Kern der Mannschaft“ noch fertig gebunden und sauber gekehrt. Nun strahlt die Weidenkirche wieder.

Christina Kwade
EJ-Augsburg

Termine

Kirchenkreiskonferenzen

Ansbach-Würzburg/Süd

11. bis 13. November in Veitsweiler

Regensburg

11. bis 13. November in Grafenbuch

München

18. bis 20. November Benediktbeuren

Ansbach-Würzburg/Nord

18. bis 20. November in Michelrieth

Nürnberg

18. bis 20. November Oberschlauersbach

Landessynode in Bad Reichenhall

20. bis 24. November

Inklusives Basketballevent in Nürnberg

26. November 2013 in Nürnberg

KammerMixed

25. bis 27. November in Pappenheim

Jedes Jahr im November treffen sich die Vorsitzenden der Dekanatsjugendkammern mit den Vorsitzenden der Landesjugendkammer zum KammerMixed. Ziel ist es, die Kommunikation zwischen den Ebenen zu verbessern. Das Treffen ermöglicht Austausch von Erfahrungen, Problemen und Fragestellungen und eine gegenseitige Beratung. Außerdem gibt es Informationen zu den aktuellen Themen der Landesebene.

Landesjugendkammer

2. bis 3. Dezember in Heilsbronn

Friedensdekade „Kriegsspuren“

6. bis 16. November

Informationen zur Friedensdekade:
www.friedensdekade.de

Thema der nächsten Ausgabe:

»Weihnachten«

Impressum:

Zett, Zeitung für evang. Jugendarbeit

ISSN 1434-548X

Verlag: Amt für evang. Jugendarbeit

Herausgeber: Dr. Hans-Gerd Bauer,
Landesjugendpfarrer

Verantwortliche Redakteurin:

Christina Frey-Scholz

Redaktion: Marlene Altenmüller,

Ute Markel, Andrea Marsing,

Daniela Schremser, Ilona Schuhmacher,

Patrick Wolf

Postanschrift

Amt für evangelische Jugendarbeit

Postfach 450131, 90212 Nürnberg

Telefon: 0911 4304-284

zett@ejb.de

Gestaltung: Katja Pelzner

Bildnachweis Seite 1:

Fotos: EJ Fürstenfeldbruck,

Johanna Kluge, Roger Schmidt

Druck: Wennig Druck GmbH

Auflage: 4000

Nächste Ausgabe: Dezember 2016

Redaktionsschluss: 28. Nov. 2016